

Heinz Moser: Der Computer vor der Schultür. Entscheidungshilfen für Lehrer, Eltern und Politiker.- Zürich und Schwäbisch Hall: Orell Füssli 1986, 144 S., DM 34,80

Für Lehrende wird die Computerwelle in den neunziger Jahren zum Stressfaktor. Immer noch mehr Lernende werden bereits so weit in der Computerwelt heimisch sein, daß nur noch solche Lehrende akzeptiert werden, die einigermaßen 'intelligente' Fragen und Aufgaben stellen, weil sie gewissermaßen selbst, als Insider dieser Computerwelt, zur 'Familie' gehören. In dieser Übergangsphase erscheinende Bücher sind außer nach den selbst gesetzten Zielen grundsätzlich immer auch nach ihrer ethischen Grundhaltung hinsichtlich dessen zu befragen, was hier geschehen soll: Verdeckt voreilig-euphorische Zustimmung die mehr oder weniger gut kaschierte Werbung?

Klare Antwort: Moser überlegt pädagogisch reif, an keiner Stelle trifft man auf naive Fortschrittsideologie; man vergleiche hierzu das Kapitel I.4 'Zwischen Optimismus und notwendiger Skepsis' (S. 18-22), das bei Pestalozzis 'Kopf, Herz und Hand'-Bildung endet, Zeichen der ungebrochenen Schweizer Tradition auch in der Computer-Zeit. Gegen Haefner besteht Moser darauf, "(...) daß technisches Wissen nicht überschätzt werden darf. Sehr viele Menschen, die zum Beispiel Auto fahren, wissen über die technischen Belange sehr wenig Bescheid. Und dennoch wäre es vermessen, die Experten (z.B. Automechaniker) als eine gesellschaftliche Machtelite zu bezeichnen. Selbstverständlich könnte grundsätzlich eine 'Verschwörung aller Automechaniker' die Gesellschaft in ein Chaos stürzen. Dennoch ist dies eine absurde Vorstellung" (S. 27).

Man mag verschiedener Meinung sein, ob die in sieben Kapiteln behandelten Argumentationen aus der Diskussion der letzten Dekade so ausführlich (gut hundert Seiten) wiedergegeben werden mußten, aber für Leser, die sich tatsächlich zum ersten Mal intensiver mit der Frage, ob, wann und wie Schüler mit dem Computer in Berührung kommen sollten, befassen bzw. befassen müssen, um mitreden zu können, sind die verschiedenen Positionen einleuchtend dargestellt. Man könnte sogar noch gute Argumente für einen frühen Umgang mit diesem neuen 'Sklaven' hinzufügen, etwa aus einer Untersuchung mit Schülern einer fünften Klasse zur Sprache Logo (J.-M. Jaeggi, Genf 1984). Die Zehnjährigen entdeckten schnell, daß ein Computer kleinlich und "eigentlich ziemlich dumm" ist. Mystifizierung, Verzauberung, wie bei Haefner befürchtet, wurde gerade durch die Jüngsten selbst am schnellsten abgebaut.

Mosers Veröffentlichung entspricht der Empfehlung 74 der 70. Sitzung der Internationalen Erziehungskonferenz der UNESCO an die Kultusminister, sie sollten die Schüler mit dem Computer vertraut machen, "in simple form, from the lowest grades upwards, without any discrimination".-

Aus diesem Grund sollten dieses Buch vor allem "solche Lehrer, Eltern, Politiker lesen, die sich in dieses Gebiet einarbeiten wollen". Der Forderung nach einem eigenen Fach 'Computerkunde' schließt sich der Rezensent nicht an. Die nicht gelungenen Versuche, jeweilige Diskussionswellen als Schulfach zu verankern, sprechen dagegen, vor allem aus Gründen der Lehreraus- und -fortbildung (man denke an 'Verkehrserziehung', 'Sexualerziehung', 'Medienerziehung' u. dgl., 'Telephonerziehung' - wurde nicht gefordert, wäre aber sicher ebenso wichtig).

Kennern des Programmierens werden einzelne Schwachstellen nicht entgehen, so etwa die einzige Abbildung, die einen Ausschnitt aus einem Sprachübungsprogramm zeigt. Schon vor Jahrzehnten gab es mechanische Puzzlekästen, deren Schwäche für den Sprachunterricht darin bestand, daß beim Lernen vom Wort über Zahlen zur sprachlichen Lösung gefunden werden sollte, obwohl diese (völlig willkürlich gesetzten) Zahlen mit der sprachlichen Aufgabe in keinem Zusammenhang standen. Dies zeigt leider auch die Abbildung bei Moser (S. 135): Schüler sollen das Wort "Kin-" mit einem abschließenden Konsonanten versehen.

Als "Hilfen" werden zu "d" die Zahl 1, zu "t" die Zahl 2 angeboten.

Natürlich läßt sich auch schon diskutieren, ob Wörter völlig isoliert, ohne Kontext, angeboten und gelernt werden sollen, hier aber laut die (abgebildete) Aufgabe: "Wenn Du den Buchstaben "d" schreiben willst, drücke die Nummer 1!" Schüler sollten ja nicht beliebige Zahlen zu Buchstaben oder Wörtern, sondern nichts anderes als die richtigen und stets identischen Buchstaben zum richtigen Wort zuordnen lernen, abgesehen davon, daß diese direkte Schreibaufgabe dem natürlichen (Schreibmaschine-)Schreibvorgang entspricht.

Abschließend werden Tips und Ratschläge an Eltern und Lehrer gegeben, Fachzeitschriften, Literatur und weitere beratende Personen in

Deutschland und der Schweiz mit genauer Anschrift, teils sogar mit Telephonnummer, genannt. Hilfreich ist die kommentierte Bibliographie mit fast 100 Buchtiteln, überwiegend in deutscher Sprache.

Ottmar Hertkorn